

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Darcy Woods**

**Zwischen dir und mir die Sterne**

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main



# Kapitel 1

*Sei demütig, denn du bist aus Erde gemacht.*

*Sei großmütig, denn du bist aus Sternen gemacht.*

Serbisches Sprichwort

Zwei Ängste habe ich schon mein ganzes Leben, und heute muss ich mich einer davon stellen.

Leider aber nicht der Angst vor Clowns – leider: Was mir jetzt bevorsteht, ist schlimmer. Viel schlimmer.

Vorsichtig setze ich mich auf die Plattform des Wasserturms und lasse die Füße in vierzig Metern Höhe in der Frühsummerbrise baumeln. Dann falte ich das vergilbte Papier mit meinem Horoskop auseinander. Und hier ist er, der Schrecken meiner schlaflosen Nächte und der Haken in meinem Schicksal. *Das Fünfte Haus*: Beziehungen. Romantik. Liebe.

Ob ich will oder nicht – die Sterne zwingen mich zu handeln. Hier und jetzt und heute. Denn die Zeit läuft. Mir bleiben genau zweiundzwanzig Tage.

So lange stehen meine Sterne günstig, um einen Typen zu finden, dessen Horoskop perfekt zu meinem passt. Erst in

zehn Jahren wird es wieder eine so ideale Konstellation geben. Und wer weiß, mit siebenundzwanzig bin ich vielleicht schon eine verrückte Einsiedlerin mit elf Katzen und unheilbarer Klaustrophobie.

Das Risiko ist mir einfach zu groß. Vor allem weil mir mein Fünftes Haus ein kompliziertes Liebesleben verheißt. Hilfe! Wenn ich jetzt nicht den Richtigen finde, muss ich die nächsten zehn Jahre an die falschen Typen vergeuden. Zehn Jahre Liebeskummer – nicht auszudenken!

Ich habe gar keine Wahl. Ich muss meine Angst bezwingen und diese kosmische Konstellation nutzen.

Mit geschlossenen Augen atme ich tief durch.

Seit meine Mutter mein Horoskop erstellt hat, bin ich kein einziges Mal vom vorgezeichneten Pfad abgewichen. Denn eines weiß ich mit Sicherheit: Mein Lebensweg ist mir vorherbestimmt, er ist so unveränderlich wie meine Gene, wie die blaue Farbe meiner Augen. Eine andere Richtung einzuschlagen ist keine Option.

Also mache ich mich an die Arbeit. Ich krame den Notizblock, einen Stift und meinen iPod hervor, drücke auf *Play* und lasse mich von der Musik inspirieren.

Dann beginne ich mit einer Liste der zwölf Tierkreiszeichen. Neben Widder, Zwilling, Waage und Schütze male ich Sternchen – sie stehen für Klugheit, Witz und Abenteuerlust. Neben ein paar andere Sternzeichen mache ich Fragezeichen – sie könnten möglicherweise zu meinem passen. Stier und Skorpion streiche ich durch – solche Partner sind viel zu besitzergreifend. Der Löwe ist mir zu extrovertiert

und der Krebs zu rührselig. Mit Gefühlsduselei kann ich nichts anfangen. Und dann sind da noch die Fische-Männer. Die stehen absolut nicht zur Debatte. Warum habe ich das überhaupt hingeschrieben? Ich streiche das Wort so lange durch, bis es nur noch ein Tintenfleck ist.

Diese mickrige Aufzählung ist nichts im Vergleich zu den Nachforschungen, die noch vor mir liegen. Ich muss die Astrologiebücher unter meinem Bett zu Rate ziehen – und natürlich meine beste Freundin Irina.

Sie hat mir eine Überraschung angekündigt, die mir bei meiner Suche helfen soll. Ich lege den Kopf in den Nacken und lehne mich weit zurück, die Ellbogen auf das hüft hohe Geländer gestützt, schaue ich in die vorbeiziehenden Wolken mit ihren flachen, wie gebügelt wirkenden Unterseiten.

*Wie soll ich meine Suche bloß eingrenzen? Wo soll ich bloß anfang–*

Plötzlich vibriert die Plattform so stark, dass meine Beine beben. Ich habe die Musik zwar laut gestellt – aber sind das nicht Stimmen? Die immer lauter werden?

Erschrocken reiße ich die Ohrstöpsel raus.

»... es nicht! Bitte!«, brüllt jemand herauf.

Ich drehe mich einmal um die eigene Achse und schaue runter. Ein Typ sieht zu mir hoch. Viel mehr kann ich nicht erkennen, er ist zu weit weg. Dann entdecke ich einen zweiten, der so schnell die Leiter hochklettert, als wäre ihm ein Rudel Höllenhunde auf den Fersen – und er ein Hundekuchen mit Steakgeschmack.

Ein schlammgrüner Kombi steht mit geöffneten Türen und laufendem Motor neben Grandmas Buick.

»Bleib, wo du bist! Die Feuerwehr ist sofort da!«

*Die Feuerwehr ist ... sofort da?* Doch dann fällt es mir wie Schuppen von den Augen: Ein junges Mädchen allein auf einem Turm. Die wie verrückt irgendetwas kritzelt, während sie sich über das Geländer beugt. Die auf Zurufe nicht reagiert. Bei allen Planeten! Die glauben garantiert, ich schreibe einen Abschiedsbrief!

»Hey!«, rufe ich runter, wild mit den Armen ruderd. »Ich hab ... einen Fehler gemacht!«

»Kein Fehler kann so schlimm sein! Nicht ...« Der Typ sieht nach unten, als suche er dort nach weisen Worten. Er formt einen Trichter um den Mund. »Nicht springen!«

Sehr weise.

Ein plötzlich aufkommender Wind bläst um den Turm. Damit der Typ mich trotzdem hören kann, mache ich ein paar Schritte auf die Leiter zu. »Mann, ich will überhaupt nicht –« Doch mein Schuh verfängt sich im Riemen der Tasche, ich stolpere und kippe über das Metallgestänge wie eine Stoffpuppe.

»O nein!«, schreit der Typ von unten. »Grant!«

Kräftige Arme packen meine Taille und reißen mich nach hinten. Wir taumeln ein paar schwankende Schritte rückwärts, bis der unbekannte Ringkämpfer mit einem dröhnenden *Klonk* ans Geländer stößt.

Ich spüre seinen Herzschlag an meinem Rücken. Seine Arme umklammern mich immer noch.

»Es ist okay«, flüstert er mir außer Atem in den Nacken. Er riecht nach Schweiß und nach irgendetwas Sauberem wie Weichspüler. »Ich hab dich. Ich lass dich nicht fallen.« Seine Arme mögen hart wie Stahl sein, aber er zittert wie Espenlaub.

Ich winde mich. »Lass mich los!«

Sein Herz hämmert. »Nur wenn du mir versprichst, nicht zu springen.«

»Okay, ich verspreche es! Und jetzt lass mich aus dem verdammten Schwitzkasten, bevor du mir alle Rippen zerquetschst!«

Augenblicklich lässt er die Arme sinken.

»Danke.« Ich atme erleichtert auf und drehe mich um.

Seine Augen fallen mir als Erstes auf. Sie sind braun. Braun ist ja eigentlich nichts Besonderes – aber bei seinen Augen schon. Sie sehen aus, als ob sie von innen leuchten würden. Vielleicht spiegelt sich aber auch nur das Glühen der untergehenden Sonne in ihnen.

»Was machst du hier oben?«

»Dich retten. Falls du das noch nicht gemerkt hast«, bringt er hervor, stützt die Hände auf die Knie und keucht.

»Mich retten?« Ich grinse ihn verdattert an. »Und deswegen muss ich *dich* jetzt gleich wiederbeleben, oder was?«

Er ignoriert meine Bemerkung, wirft einen Blick vom Turm und wischt sich den Schweiß von der Stirn. »Ganz ... schön ... hoch.« Mein *Retter* zittert zwar nicht mehr, aber entspannt wirkt er auch nicht gerade. Er lässt sich an der niedrigen Mauer auf die Plattform gleiten.

»Das ist ja der springende Punkt.«

Die Brise frischt auf und presst das gelbe Vintage-Kleid an meinen Körper. Es gab eine Zeit, in der mich meine Kurven verunsichert haben. Aber ich habe nun mal Gene, die mich wie eine Sanduhr formen, mit Diäten oder Sport ist da nichts zu machen. Es ist wie eine Naturgewalt – besser man akzeptiert sie, als sich auf einen aussichtslosen Kampf einzulassen.

Er wird rot und wendet sich schnell ab. »Was auch immer es ist, das kann nicht die Lösung sein. Von einem Turm zu springen, ist –«

»Ich *wollte* überhaupt nicht springen! Wie oft muss ich euch das noch sagen? Ich komme manchmal hier hoch, um nachzudenken und meinen Kopf freizukriegen. Aber doch nicht, um ihn ... zu zerschmettern.« Ich lasse den Blick über die Landschaft schweifen. Ich brauche weder Tageslicht noch Adleraugen, um zu wissen, dass die Gebäude von Carlisle starr in Reih und Glied stehen. Oder dass die Bahnschienen die wohlhabende East Side vom Arbeiterviertel im Westen trennen. Weiter hinten erheben sich die Umrisse der drei Schornsteine, deren flackernden Blicken nichts entgeht. Alles steht an seinem Platz, alles ergibt einen Sinn – wenn du nur hoch genug bist.

»Von hier oben sieht alles ganz anders aus. Manchmal brauche ich einfach nur eine andere Perspektive.« Ich bücke mich, um meine verstreuten Sachen einzusammeln, und stopfe die Zettel in meine Tasche, bevor er mich nach den Horoskopen und Sternzeichen fragen kann.

»Wow, warte mal.« Seine dunklen Augenbrauen ziehen sich zusammen. »Du bist allen Ernstes hier hochgeklettert, nur um nachzudenken?«

Ich nicke.

Er kratzt sich am Kopf, dabei stehen seine dunklen Haare sowieso schon in alle Richtungen ab. Irgendwie habe ich das Gefühl, dass sie nie machen, was er will.

»Na ja, um nachzudenken und um die Sterne und den Mars zu sehen.« Ich klopfe gegen das kleine Teleskop im Außenfach meiner Tasche. »Ich meine übrigens den Planeten. Nicht den Schokoriegel.«

»Das habe ich mir jetzt schon gedacht.« Er guckt zur Leiter hinüber und schluckt.

»Im Sommer sieht man sie am besten, und vom Turm aus kann man die Sterne viel klarer erkennen, hier ist das Licht aus der Stadt nämlich nicht mehr so hell. Gleich geht die Sonne unter, dann wird es spannend. Wusstest du, dass manche Indianervölker glaubten, die Milchstraße wäre ein Pfad für die Seelen der Verstorbenen? Darauf wanderten sie, bis sie einen Stern fanden, auf dem sie sich niederlassen konnten. Und weißt du, was noch erstaunlicher ist?«

Er schüttelt den Kopf.

»Es gibt wissenschaftliche Prognosen, nach denen innerhalb der nächsten fünfzig Jahre auf der Milchstraße eine Supernova zu sehen sein wird! Kannst du dir das vorstellen? Mit eigenen Augen zu sehen, wie ein Stern in unserer Galaxie zur Supernova wird? Wenn ein Stern stirbt, explodiert er und strahlt so hell –« Das Lächeln gefriert auf meinem Ge-



sicht, weil er mich so skeptisch anstarrt, als hätte ich gerade behauptet, der Mond wäre aus Käse. »Sorry. Ich will dich nicht langweilen. Übrigens, ich heiße Wil.« Ich strecke die Hand aus. »Wil Carlisle.«

Genau, ich stamme aus der Familie, nach der unsere nette kleine Stadt benannt wurde. Irgendein entfernter Urgroßonkel hat den Ort 1847 gegründet. Für meine Oma, Gram, Grund genug, hier zu leben und hier zu sterben.

Er steht auf, um mir die Hand zu schütteln. »Du bist ein ziemlich ungewöhnliches Mädchen. Nicht böse gemeint.«

Ich grinse. »Ich habe das Normalsein ausprobiert, aber ich fand es langweilig.«

»Ich bin Grant, Grant Walker. Und irgendwie überrascht mich das nicht.« Jetzt lächelt er zum ersten Mal. Und es kommt von Herzen, spiegelt sich in seinen Augen und überträgt sich durch unseren Händedruck.

Keine Ahnung warum, aber mein Herz klopft plötzlich schneller. »Also, Grant Walker, würde es dir was ausmachen, deinen Freund von der Suizidwache abzubrufen? Wie du siehst, steckt ziemlich viel Lebenswille in mir.« Auf meinem Kleid entdecke ich vier bräunliche Streifen vom rostigen Geländer, die mich an eine gegrillte Banane denken lassen. *Super*. Natürlich lassen sie sich nicht wegwischen.

»Da gibt es leider ein kleines Problem. Wahrscheinlich ist es nämlich schon zu ...«

*Uuiii – uuiii – uuiii.*

Die Sirenen werden lauter.

»... spät dafür«, beendet er den Satz.

Mehrere Polizeiautos und ein Feuerwehrwagen rasen mit Blaulicht und heulenden Sirenen über den Feldweg heran. Als sie mit quietschenden Bremsen zum Stehen kommen, spritzen Kiesel nach allen Seiten. Entgeistert beobachte ich, wie Feuerwehrleute und Sanitäter aus ihren Fahrzeugen hechten, sich gegenseitig Befehle zubrüllen und ein Sprungtuch auseinanderfalten, das aussieht wie die japanische Flagge.

Das. Kann. Doch. Wohl. Nicht. Wahr. Sein.

Ein Megaphon überträgt irgendein Genuschel. »Bla-bla, bla bla bla. Blaaah!«

Der Feuerwehrmann hält den Mund wahrscheinlich viel zu nah ans Mikro. Ich gehe mal davon aus, dass er mir sagen will, ich solle nicht springen.

Ich schlage die Hände vors Gesicht. Was für ein Albtraum! Dabei wollte ich doch nur Frieden und einen schönen Ausblick. Stattdessen bin ich in einem Zirkus gelandet. Mein einziger Trost: Hier gibt es keine Clowns.

Gram wird mich umbringen! Ich habe ja schon ziemlich viel Mist gebaut, aber das hier toppt alles.

»Verdammt!« Grant rauft sich die Haare und sieht mich entschuldigend an. Dann gönnt er seinen Haaren eine Pause und fragt: »Und was machen wir jetzt?«

Ich hole tief Luft. »Jetzt steigen wir runter und erklären denen, was für ein tierisches Missverständnis das war.«

Grant rutscht millimeterweise an die steile Leiter heran, sein Gesicht ist leichenblass.

Ich stehe hinter ihm, als er vorsichtig nach unten sieht. »Grant?«

Er sieht mich mit großen Augen an. »Hm?«

»Ist es so schlimm mit deiner Höhenangst?«

Wie zur Bestätigung schluckt er, und sein Adamsapfel schießt in die Höhe.

»Warum bist du dann überhaupt hochgekommen?«

»Adrenalin«, stößt er hervor. »Ich dachte, du springst jeden Moment. Du wirktest total in dich gekehrt. Und hast null auf uns reagiert!«

»Ich hatte Kopfhörer auf!«, fahre ich ihn an.

»Alles klar! Eine Musikexpertin!«, ruft er hitzig über die aufheulenden Sirenen hinweg. Doch dann hebt er die Hand. »Tut mir leid. Ehrlich.« Ihm ist deutlich anzusehen, wie er versucht, seine Panik in den Griff zu bekommen. »Ich habe keine Phobie oder so. Hier oben ist es nur ein bisschen ... ungemütlich.«

Ich halte ihn am Arm fest, weil er zu schwanken beginnt. »Ganz ruhig. Hey, guck mich an.« Ich schenke ihm ein beruhigendes Du-wirst-den-Tag-überleben-Lächeln. »Bleib bei mir. Alles wird gut, Grant. Ich verspreche es dir. Ich bin diese Leiter schon so oft hoch- und runtergeklettert, dass ich es gar nicht mehr zählen kann. Wir machen einfach einen Schritt nach dem anderen. Und ich gehe vor. In Ordnung?«

Der näselnde Feuerwehrmann fummelt wieder an seinem Megaphon rum. Er sollte das lassen. Das macht Grant nur noch nervöser.

[...]